Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

43.

Montag, am 27. October 1834.

Richard Lander's Tod.

Richard Lander und seine Gefährten liefen in den Braß-Fluß ein und begannen, in der trefflichsten Gemüthsstimmung, ihn aufwärts zu befahren. Sie hatten zwei oder drei musizirende Neger bei sich, die, nach vollendetem Tagewerke, ihre Landsleute mit ihren Instrumenten erheiterten, nach deren Tone sie zusammen tanzten und sangen, während die wenigen Engländer von der Partie sich mit Angeln an den Fluß-Ufern belustigten, worin sie, obgleich sie es nicht recht verstanden, doch glücklich waren. Auf diese angenehme Weise drangen Richard Lander und seine kleine Gesellschaft, indem sie bei Tage sich einer starken Strömung entgegen arbeiteten und am Abend ruhten, keine

keine Gefahr ahnend und nicht darauf gefaßt, ihr zu begegnen, den Niger langsam aufwärts.

In einiger Entfernung von der Mündung des Niger und auf ihrem Wege dahin, trafen sie den König Jacket, einen Verwandten des Königs Boy und einen der feigsten und boshaftesten Häuptlinge, der über einen großen Strich sumpfigen Landes an den Ufern des Braß-Flusses herrscht. Er wurde von unseren Reisenden begrüßt und ihm Taback und Rum zum Geschenk angeboten; er nahm es mit Murren und Unzufriedenheit an, und seine Augen funkelten von Bosheit, während er in der Landessprache sagte: „Die weißen Männer werden niemals Ebu (Eboe) erreichen." Diese Worte wurden gleich durch einen Neger-Knaben, der später an einer Kniewunde sich todt-blutete, übersetzt; allein Lander nahm es leicht und schrieb diese Prophezeihung Jacket's seinem Trotz und seiner Bosheit zu. Er sah zwar bald seinen Irrthum ein, aber es war zu spät, ihn zu verbessern oder der drohenden Gefahr zu entrinnen.

Als sie sechzig bis siebenzig Meilen den Fluß aufwärts gefahren, erreichten sie eine Insel, wo ihr weiteres Vordringen in dem großen Kanoe durch die Seichtigkeit des Stromes verhindert wurde. Unter den Bäumen und dem Unterholz auf dieser Insel und auf den benachbarten Fluß-Ufern hatten die Eingeborenen früher Hinterhalte gelegt, und plötzlich, als das Hauptkanoe auf den Grund

Grund gerathen war, wurde die unglückliche Mannschaft desselben, die sich bemühte, es in tieferes Wasser zu bringen, mit einem unregelmäßigen, aber starken und anhaltenden Gewehrfeuer begrüßt. So groß war Lander's Vertrauen in die Aufrichtigkeit und redliche Absicht der Eingebornen, daß er anfangs sich nicht überzeugen konnte, das ihn buchstäblich von allen Seiten umgebende zerstörende Feuer sey etwas Anderes, als die gewöhnliche Begrüßungsweise bei ihrer Ankunft. Als aber einer der Kru's (Kroomen), welcher in das Boot gesprungen war, an meiner Seite verwundet niedersank, da überzeugte er sich von seinem Irrthum und sah die große Gefahs ein, in die er so unerwartet gerathen, und die Schwierigkeit, ihr zu entgehen. Durch Stimme und Geberden seine Gefährten ermunternd, schickte sich der Reisende an, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, und ein lauter und einstimmiger Zuruf von seiner kleinen Gesellschaft versicherte ihn, daß sie seine Gesinnungen theilte und seinem Beispiele folgen wollte. Unterdeß waren mehrere Wilde aus ihrem Versteck hervorgekommen und wurden von den Schüssen der Engländer getödtet; aber Lander, der sich bückte, um eine Patrone vom Boden des Kanoes aufzuheben, erhielt eine Wunde an der Hüfte durch eine Flintenkugel. Er wankte, aber er fiel nicht und fuhr fort, seine Leute zu ermuntern. Da er jedoch bald fand, daß die Munition zu Ende gehe, und da er selbst schwer verwundet war, auch der Muth seiner

Kru's

Kru's zu sinken begann, das Feuer der Angreifer dagegen immer allgemeiner wurde, so beschloß er, sich in das kleine Kanoe zu begeben, das in geringer Entfernung schwamm, als das einzige Mittel, um nur das Leben zu retten. Zu diesem Zweck verließen sie ihre Habe, warfen sich in den Strom, und die Meisten erreichten, mit der größten Anstrengung, da die Strömung unglaublich stark war, ihren Zweck. Sobald die Neger in dem Hinterhalt dies bemerkten, so stürzten sie mit wildem und scheußlichem Geschrei hervor; ihre Kanoes, die unter dem üppigen Laubwerk, welches über den Fluß herabhing, verborgen gewesen, wurden in einem Augenblick bis mitten in den Strom gestoßen und verfolgten die Flüchtlinge mit erstaunlicher Schnelligkeit. Bei dieser Gelegenheit bewährten die Kru's den guten Ruf, welchen ihre Landsleute verdienterweise erlangt haben; ihr Leben hing von ihrer Kraft und Geschicklichkeit ab, und sie trieben die leichte Barke mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Wasser. Die Verfolgung währte vier Stunden, und der arme Lander, ohne Munition oder Vertheidigungs-Waffen irgend einer Art, war dem zerstreuten Feuer und dem kränkenden Spott seiner Verfolger preisgegeben.

Ein Ereigniß auf der Flucht verdient Erwähnung. Ein weißer Mann, Namens T—, weigerte sich, ganz von Furcht überwältigt, auf die Wilden zu feuern, und flehte, mit einer geladenen

Flinte

Flinte in der Hand, sie durch Zeichen an, ihn lieber zum Gefangenen zu machen, als ihn zu tödten. Während er diesen feigen Antrag machte, traf ihn eine feindliche Kugel in den Mund und tödtete ihn auf der Stelle. Die Uebrigen zeigten die größte Ruhe und Unerschrockenheit.

Die Flüchtlinge gewannen einen Vorsprung vor ihren Verfolgern, und als die Verfolgung nachgelassen hatte, stand Lander, von seinen übriggebliebenen Gefährten unterstützt, zum letzten Male in dem Kanoe auf und schwenkte im Angesicht seiner Feinde seinen Hut und gab einen letzten Freudenruf, dann wurde er von dem Blutverluste ohnmächtig und fiel erschöpft in die Arme der ihm zunächst Stehenden. Als er sich bald darauf wieder erholte, unterrichtete ihn Moore (ein junger Wundarzt aus England, der ihn den Fluß hinauf begleitete, und dessen Benehmen während dieses unglücklichen Gefechtes höchst bewundernswerth war) von der Beschaffenheit seiner Wunde; die Kugel konnte nicht ausgezogen werden, und Lander überzeugte sich, daß seine Laufbahn bald beendigt seyn würde. Als der Zustand der Aufregung der Schwäche wich, die gewöhnlich auf mächtige Erschütterungen folgt, schmerzte ihn seine Wunde außerordentlich, und er erduldete mehrere Stunden lang die heftigsten Leiden. Von dieser Zeit an konnte er weder sitzen, noch sich auf seinem Lager umwenden, oder eine Feder halten; aber während er auf eine so traurige Weise

den Fluß hinabfuhr, den er einen Tag zuvor mit ganz anderen Gefühlen aufwärts geschifft war, kannte er nicht umhin, sich einigen traurigen Betrachtungen hinzugeben; er sprach viel von seiner Frau, seinen Kindern, seinen Freunden, seiner fernen Heimath und seinen getäuschten Erwartungen. Seine natürliche Heiterkeit gewann indessen bald wieder die Oberhand; er verzieh aus vollem Herzen allen seinen Feinden, befahl sich in die Hände Gottes und schöpfte unendliche Beruhigung aus den Tröstungen der Religion. Der Bericht über die Ankunft der Reisenden in Fernando Po und über seinen daselbst erfolgten Tod ist schon aus anderen Quellen bekannt.

Man hat verschiedene Vermuthungen aufgestellt über die wahrscheinliche Ursache jenes kaltblütigen und feigen Angriffs. Einige glaubten, daß die Eingebornen zu der Ausführung dieser schändlichen That aufgereizt worden durch portugiesische und amerikanische Sklavenhändler, die beträchtlichen Einfluß in dem Lande haben, und deren Interesse unstreitig durch das Eindringen britischer Unterthanen und britischer Manufaktur-Waaren in das Innere würden geschmälert werden. Andere sind der Meinung, daß die Eingebornen diesen Angriff machten aus Rache für den Verlust einer ihrer Städte, die von der Mannschaft des Dampfbootes Alburkah, auf der Fahrt nach Atta, soll verbrannt worden seyn; während wieder Andere vermuthen, daß die Völker am Braß-Flusse

Flusse einsahen, daß ihr gewinnreicher Transito-Handel zwischen der Küste und den Binnenländern vernichtet würde, wenn sie den Engländern gestatteten, in ihren eigenen Fahrzeugen mit den Eingebornen des Innern zu handeln, und daß sie deshalb sich mit dem Volke von Bonny, deren Interessen gleichfalls durch die neue Ordnung der Dinge gefährdet wurden, verbanden, und daß diese Menschen, unterstützt durch die Wilden, welche das Land in der Nähe des Ortes bewohnen, wo der unbarmherzige und feige Angriff geschah, die Vernichtung der unschuldigen Engländer beschlossen.

Welches indessen auch die Ursache seyn mag, so viel ist gewiß, daß der Angriff vorher überlegt war, daß die Anordnungen der Mörder auf eine regelmäßige und geschickte Weise getroffen wurden, und daß die Kanoes der Braß- und Bonny-Völker zu dem Kampfe gebraucht worden. Diejenigen, welche die beste Kenntniß haben von dem Charakter und den Neigungen der Braß- und Bonny-Völker, deren verrätherisches Betragen nur ihrer unersättlichen Raubgier gleichzusetzen ist, betrachten die letzte Vermuthung als die wahrscheinlichste und glauben, daß der König Boy, ungeachtet seiner Aeußerungen von Mitgefühl für die Leidenden und seiner scheinbaren Traurigkeit, als er seinen Freund und Wohlthäter tödtlich verwundet sah, doch Theil an der Verschwörung hatte und seinen Einfluß anwandte, um in Verbindung

bindung mit dem Nichtswürdigen, der die unglückliche Katastrophe vorhersagte, sie zur Reise zu bringen. Boy, welcher bei allen früheren Gelegenheiten, wenn die Gesellschaft den Fluß hinauffuhr, mit Eifer sich ihr anschloß, weigerte sich diesesmal hartnäckig, sie zu begleiten, und vermehrt dadurch den Verdacht, daß er von der furchtbaren Gefahr, welche ihrer wartete, wohl unterrichtet war, daß er aber natürlich keine Lust hatte, Theil daran zu nehmen.

Die Stadt Ghasipohr.

Die Umgebungen dieser zu den britischen Garnisonplätzen (Mofessel-Stationen) gehörigen Stadt sind außerordentlich reizend und mit schönen Waldbäumen bepflanzt; die wahrscheinlich Nester der Bulbul tragen, wiewohl der Schreiber dieses Artikels nicht verbürgen kann, ob die Nachtigallen des Ostens in diesem Distrikte wirklich hausen, denn er hat diese lieblichen Sänger nur in Käfigen gesehen. Vögel giebt es übrigens in Menge; die Aeste sind mit den hängenden Nestern des Hauben-Sperlings beladen, und der blaue Holzschreier erlustigt sich in der gefährlichen Nähe des Ganges; denn er wird von den Hindu bei Gelegenheit eines barbarischen Festes dem Durga geopfert. Man wirft nämlich diese schönen Vögel in den Strom, wo sie nur selten

selten dem Verderben entrinnen, es müßte denn irgend ein mitleidiger Europäer, der sich an das böse Omen nicht kehrt, welches eine störende Einmischung in die Brahminischen Gebräuche mit sich führt, ihr Leben retten. In der Nähe der Stadt sieht man einige schöne alte Banianen-Bäume, und besonders derjenige, welcher den Landungsplatz (Ghaut) eines benachbarten Dorfes überschattet, könnte der Monarch des Ganges heißen. Der Banianen-Baum ist heilig, und wenn ein Brahmine unter seinen Aesten sich niederläßt, so wird er ein Asyl für alle Arten von Thieren. Der schöne alte Patriarch der Wälder bei Ghasipohr ist die Behausung unzähliger Affen, welche auf den Stufen und Geländern des Ghaut herumhüpfen.

Es giebt in dieser Gegend sehr viele Schlangen, und man sieht oft ihren tödtlichen Feind, die Manguste (Ichneumon, Pharaonsmaus), wie sie unermüdet auf ihr Opfer Jagd macht. Sowohl Eingeborne, als Europäer, die von den Kämpfen dieses merkwürdigen Thieres mit giftigen Schlangen Zeugen gewesen sind, behaupten, daß die Manguste ein Gegengift kenne, welches den Schlangenbiß unschädlich macht, der in vielen Fällen selbst dem eau de luie Troß bietet. Die Manguste empfängt, während sie mit der Schlange kämpft, nicht selten tüchtige Bisse. Gleich nachdem sie verwundet ist, zieht sie sich zurück, vermuthlich, um ihr Heilmittel anzuwenden,

den, kommt alsdann wieder, und läßt nicht eher ab, bis sie ihren Gegner erlegt hat. Die Manguste wird oft gezähmt, wie eine Katze, um die Häuser von Schlangen frei zu halten. Ihre Bewegungen sind aber so erstaunlich rasch, daß noch Niemand ihr bis zur Pflanze, die das Spezificum giebt, hat folgen können.

Das kostbare Rosen-Oel (Atta-Gul) wird in bedeutender Quantität aus den Gärten um Ghasipohr gewonnen. Die indische Rose kann aber nur in Rücksicht ihres Wohlgeruchs mit den Rosen Europa's verglichen werden. Sie ist zwar schön, allein sie erreicht nur selten die prächtige Fülle der Rosen in England und erfreut das Auge nicht mit so vielen künstlichen Gewinden. Die indischen Gärtner nehmen, was die Hand der Natur ihnen gegeben hat, und helfen mit der Kunst nur wenig nach. Den Meisten ist die Rose eine zu werthvolle Blume, als daß sie nur zur Augenweide dienen sollte, und ihre natürliche Form genügt den kaufmännischen Zwecken des Besitzers. Die Rosen von Ghasipohr blühen spärlich an einem niedrigen Strauche, den des Gärtners Messer in zwerghafter Gestalt erhält, und die ganz entfalteten Blumen schneidet man jeden Morgen sorgfältig ab, so daß die Zweige nur selten von der Wucht derselben niedergedrückt werden.

Die Rosen von Ghasipohr bedecken viele hundert

dert Morgen Landes, auf denen man sie wie Küchengewächse zieht. Nach der Einsammlung werden sie zuerst destillirt. Das durch diesen Prozeß gewonnene Rosenwasser wird in große Gefäße gegossen, die man während der Nacht unbedeckt unter den freien Himmel stellt. Dann und wann schäumt man die Töpfe ab, denn das auf der Oberfläche schwimmende Oel ist eben die kostbare aromatische Essenz, die so sehr geschätzt wird. 200,000 Blumen geben das Gewicht einer Rupie an Rosen-Oel. Wenn diese kleine Quantität rein und ohne Beimischung von Sandel-Oel ist, so bezahlt man sie gleich mit 100 Rupien (10 Pfund Sterl.) ein ungeheurer Preis, der, wie man sagt, keinen großen Profit abwerfen soll. Ein Privatmann, der dies Experiment anstellte, fand, daß ein Feldstück, welches die obenerwähnte Quantität Rosen-Oel liefert, mit Einschluß des nöthigen Gerätes, auf fünf Pfund zu stehen kommt. Zu dieser Summe rechne man noch den Arbeitslohn, der Möglichkeit eines Mißjahres zu geschweigen.

Das Rosenwasser, von dem ein volles Quart nur einen Shilling kostet, spielt in dem Haushalt der Hindu's eine große Rolle. Es wird zum Waschen, in der Medizin und in der Küche gebraucht. Europäer, die von der „prikkelnden Hitze“ befallen werden, finden das Waschen mit Rosenwasser sehr wohlthätig. Die Eingeborenen wenden es bei allen Unpäßlichkeiten

an;

an; es ist bei ihnen ungefähr so populär, wie das eau de Cologne in Deutschland und Frankreich.

Der von den Eingeborenen bewohnte Theil der Stadt Ghasipohr ist besser gebaut und erhalten, als viele andere bedeutendere Plätze. Die Bazar's sind hübsch, gut mit Waaren versehen und berühmt wegen ihrer Schneider, deren treffliche Arbeiten in den benachbarten Distrikten sehr geschätzt werden. Eine sehr große Anzahl der Einwohner ist muselmännischen Glaubens; ihre Moscheen sind schön und zahlreich, und die ehemalige Größe der Stadt bezeugt ein prachtvoller von dem Newab (Nabob) Kossim Ali Chan erbauter Palast, welcher den Ganges überschaut. Dieses herrliche von der Regierung vernachlässigte Gebäude ist jetzt in ein Zollhaus verwandelt, und die meisten seiner inneren Räume zu Waaren-Magazinen benutzt. Der Speisesaal und die kühlen Verandah's, Alles voll architektonischer Schönheit, werden verwahrlost, und den rasch wirkenden Verwüstungen des Klima's preisgegeben. Das ganze Prachtgebäude wird bald ein Haufe Ruinen seyn, und an der Stelle desselben wird man ein kleines geschmackloses Haus errichten.

Das Gefängniß für Verbrecher jeder Art ist geräumig, massiv, luftig und bequem. Gewöhnlich füllen es Deliquenten von allen Kasten und Konfessionen: widerspenstige Muselmänner, die man

man wegen mancherlei Vergehen einkerkert, und fanatische Hindu's deren Verbrechen zunächst mit ihrer Religion verknüpft sind. Nicht zufrieden damit, daß sie sich zu Tode hungern, um solchergestalt in einer andern Welt an ihrem Feinde Rache zu nehmen, ermorden sie zuweilen sogar ein Glied ihrer eigenen Familie, in der Hoffnung, daß sein Blut über die Häupter ihrer Feinde kommen werde. Ein merkwürdiges Ereigniß dieser Art fand in Ghasipohr statt, wo ein alter Mann, der ein Recht auf ein Stück Land zu haben vermeinte, das seinem Nachbar zugesprochen war, seine gleichfalls betagte Frau zu dem Flecke führte, sie mit Hülfe seiner Freunde und Verwandten in eine Strohhütte schleppte und die Frau sammt der Hütte verbrannte, in der Hoffnung, daß der Boden von jetzt an verflucht seyn und dem Gegner, der über ihn triumphirt, keine Früchte liefern werde.

Die Todesstrafe wird den Eingebornen selten zuerkannt. Das Gesetz, nach dem man sie richtet, macht es sehr schwierig, selbst einen öffentlichen Mord zu erweisen, und gewöhnlich verurtheilt man den Delinquenten auf eine gewisse Anzahl von Jahren oder auf Lebenszeit zu harten Straßen-Arbeiten. Die Verbrecher arbeiten in ihren Ketten und säubern zuweilen die Pfade vor den Häusern angesehener Leute. Ein Fremder, der in dem Empfangzimmer eines sehr hohen Beamten saß, staunte nicht wenig, als auf das Geheiß

heiß dieses Herrn ein gefesselter Spitzbube hereintrat, mit großer Kaltblütigkeit an den Boden kauerte, und das Penkah (den großen Zimmerfächer) rüstig hin und her zog, wobei seine Ketten wie im Takte rasselten. Die Familie sah gleichgültig zu; man schien sich wenig daraus zu machen, daß ein solcher Hallunke im Zimmer war; die Maschine wurde nun einmal bewegt — von wem? das kümmerte Niemanden. Ein Beweis, wie sehr in einem Anglo-Indischen Etablissement die Regeln der Schicklichkeit hintangesetzt werden.

Ein Feuer auf den westlichen Falkland-Inseln.

Ein Theil der Mannschaft unter dem Befehl des Lieutenant Pendleton hatte gegen Abend auf einer niedrigen Insel, etwa 20 Engl. Meilen vom Schiffe, sein Lager aufgeschlagen. Die Oberfläche dieses Eilandes war mit gemeinem Grase bewachsen, das weit mehr als mannshoch aus den Sümpfen emporragte oder abgestorben und verdorrt in dicken Schichten den Boden deckte. Wenn diese sehr entzündbare Masse Feuer fängt, so ist an kein Löschen zu denken. Die Mannschaft baute sich zuerst Hütten, die als Nachtquartiere dienen sollten. Zu diesem Zwecke wählte man sumpfige Stellen von ziemlichem Umfang, und mäht innerhalb der Gränzen alles Gras

Gras nieder, so daß ein kleiner umzäunter Raum entsteht. Dann werden die Spitzen des einschließenden Grases fest zusammengeknüpft, und eine ziemlich dicke Grasschichte darüber gelegt, die den Regen abhalten soll. Nur an der einen Seite der Grasmauer läßt man eine Oeffnung zum Eintreten, die durch eine an Pfählen befestigte Thierhaut verwahrt wird. Eine tüchtige Lage trockenen Grases dient als Bette. Während des Hüttenbaues sorgt der Koch für Speise und Trank, und löscht dann sein Feuer aus. Dies hatte auch unser Schiffskoch immer gewissenhaft gethan. Leider kam es ihm aber diesmal in den Sinn, noch eine Pfeife zu rauchen, die er vor dem Schlafengehen, in dem Wahne, daß sie nicht mehr brenne, zu seinem Haupte legte. Kaum war er eingeschlafen, so gerieth das Lager, ohne Zweifel durch einen Funken aus der Pfeife, in Brand; der erschrockene Koch weckte die anderen Schlafgenossen, aber Niemand konnte löschen. Jetzt gerieth das ganze Lager in Alarm. Ein junger Mensch in einer der benachbarten Hütten erwachte erst, als die Flamme ihn eben ergreifen wollte. Noch schlaftrunken und nichts als Feuer vor sich sehend, floh er voll Entsetzen dem Innern des Eilandes zu. Auf dem Wege erhielt er die Besinnung wieder, sah, wie die Flammen ihm nachrückten, und hielt es nun für gerathen, wieder umzukehren und, wo möglich, mitten durch die Flamme den Böten zuzueilen. Gedacht, gethan! Aber sein stark eingeölter Rock fing bei dem Wagestück

sogleich Feuer; die ganze Kleidung verbrannte, und sein Körper wurde wie geröstet, so daß, nachdem er ins Wasser getaucht worden war, die Haut mit etwas Fleisch, das an den Ueberresten der Kleidung klebte, sich prasselnd ablöste. Herr Pendleton, der erfahren hatte, daß Oel und frische Thierhäute ein gutes Mittel gegen Brandschäden seyen, ließ sogleich mehrere Penguins tödten und ihre Häute, mit ungefähr einem halben Zoll Fett und Fleisch daran, abziehen. Man band diese Häute um den gerösteten Körper des jungen Mannes, und es erfolgte augenblicklich Linderung. Dann wurde er auf einer Bahre nach dem Schiffe gebracht, und man fuhr zehn Tage lang fort, ihm täglich zweimal frische Häute aufzulegen. Er durfte dabei nur leichte Nahrungsmitel genießen. Sonst wurde nichts angewendet, und er genas mit bewundernswürdiger Schnelligkeit. Sein ganzer Körper überzog sich mit einer neuen Haut, gleich der eines Kindes, und kaum war ein Monat verstrichen, so konnte er seine Geschäfte wieder besorgen. Jene Penguin-Felle (und würde nicht das Fell jedes fetten Thieres dieselbe Heilkraft haben?) thaten ihm sehr wohl und entfernten immer den Schmerz, ausgenommen, wenn man sie abnahm und neue auflegte.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

43.

Montag, am 27. October 1834.

Den 5ten November
wird das zweite Conzert und hierauf der erste Ball statt finden.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Bekanntmachung

Nachstehende Bekanntmachung

Da die Erfahrung gezeigt hat, daß bezüglich der Aufbewahrung der Gestellungsscheine der Militairpflichtigen noch zu große Unachtsamkeit herrscht, und ein großer Theil der militairdienstpflichtigen Mannschaft selbige Theils verloren hat, theils selbige nicht bekommen zu haben vorgiebt, jedoch mit Recht, diese Beweise der frühern Erfüllung ihrer Militairpflicht, der fernern Heranziehung zum Militairdienst, zum Grunde gelegt werden müssen, so werden die Militairpflichtigen hiermit aufs neue auf die sorgfältigste Bewahrung ihrer Gestellungs-Scheine hiermit aufmerksam gemacht, und die Herrn Landräthe unseres Verwaltungs-Bezirks zugleich hiermit veranlaßt, auch zur Erreichung des gedachten Zweckes auf jede Weise hinzuwirken.

Breslau, den 23. September 1834.

Königliche Regierung.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg, den 17ten October 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Jahrmarkts-Bauden-Nutzung ist ein Termin auf den 13ten November Nachmittag um 4 Uhr vor dem Stadt-Syndikus Herrn Trost anberaumt worden. Indem wir dies hierdurch zur öf-

fentlichen Kenntniß bringen, laden wir diejenigen, welche dieselbe zu pachten gesonnen sein sollten, ein, in dem einzigen Bietungs-Termine zu erscheinen, und ihre Gebote abzugeben. Die Bedingungen sind schon jetzt in der Registratur ausgelegt, und können am Tage des Termins bei dem Commissarius eingesehen werden.

Brieg den 14ten October 1834.

Der Magistrat.

Verbot des Verabreichens der Hausschlüssel an Gesellen.

Bereits mehrmals haben wir in Erfahrung gebracht, daß Meister den bei ihnen in Arbeit stehenden Gesellen den Hausschlüssel anvertrauen, und letztere in so fern hiervon Mißbrauch machen: daß sie halbe Nächte sich herumtreiben und nächtliche Ruhestörungen begehen.

Wir warnen hiermit ohne Ausnahme alle Gewerksmeister, bei einer Ordnungsstrafe von einem Thaler, ihren Gesellen für die Zukunft den Hausschlüssel ferner zu verabreichen. Brieg den 11. October 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Das zu Martini d. J. fällige Kämmerey-Zinsgetreide, bestehend in

69	Scheffel	14	Metzen	Weitzen,
668	—	13½	—	Roggen,
82	—	1¼	—	Gerste und
167	—	15½	—	Hafer

Preußischem Maaß, soll im Wege der Versteigerung am 3ten November d. J. Vormittags um 11 Uhr in der hiesigen Kämmerey öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu wir Kauflustige hiermit einladen. Brieg, den 6ten October 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs der mindestfordernden Verdingung mehrerer, für die Landständische Irren-Versorgungs-Anstalt hie-

selbst auf das Etats-Jahr 1835 zu liefernden Beköstigungs-Gegenstände, als: Fleisch, Brod und Semmel, desgleichen einer nicht unbedeutenden Quantität Heitzungs-Materialien, bestehend in Steinkohlen und verschiedenen Sorten Brennholz, ist auf

den 10ten November c. a. von Nachmittag
2 Uhr ab bis Abends 6 Uhr

in dem Geschäftszimmer gedachter Anstalt ein öffentlicher Bietungstermin anberaumt worden, in welchem zu erscheinen und ihre Gebote abzugeben, zuverläßige und cautionsfähige Gewerbetreibende mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag höherer Genehmigung vorbehalten bleibt.

Die diesfälligen Lieferungs-Bedingungen können von heute ab in den gewöhnlichen Amtsstunden nehmlich Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in unserm Amts-Lokal eingesehen werden.

Brieg den 17ten October 1834.

Administration der Irren-Versorgungs-Anstalt.

Auctions-Anzeige.

Es sollen auf den 5ten November c. Nachmittags 2 Uhr in dem Geschäfts-Lokale des unterzeichneten Inquisitoriats mehrere herrenlose Sachen, als Flinten, eine Axt, ein Handkorb und mehrere andere Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden. Brieg den 18ten October 1834.

Königliches Landes-Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Ein braunrothes wollenes Umschlagetuch ward von einem Vagabonden zum Kauf ausgeboten, und von uns als verdächtiges gestohlenes Gut in Beschlag genommen. Wir fordern den rechtmäßigen Eigenthümer zur Anmeldung seines Eigenthumsrechts binnen vier Wochen, bei Vermeidung weiterer Verfügung hierdurch auf. Brieg den 25. Octob. 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Waaren = Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum gebe ich mir die Ehre hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich nunmehr feine, breite Thybets und feinstes Damentuch in allen Couleurs; glatte und geschmackvoll gedruckte Merinos; bunte feine Casimir=Westen und überhaupt eine bedeutende Auswahl aller in mein Fach einschlagenden Artikel von der Leipziger=Messe bezogen habe.

Durch Stellung der möglichst billigen Preise, so wie durch reelle und prompte Bedienung werde ich mich rüstigst bemühen, mir das bisher so gütig geschenkte Vertrauen auch für die Zukunft zu bewahren.

B. L. Caro.

Lotterie=Anzeige.

Bei Ziehung der 4ten Klasse 70ster Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comptoir, als:

70 Rthl. auf Nr. 33908. 73909. 102508.
50 Rthl. auf Nr. 9551. 24095. 33926.
35 Rthl. auf Nr. 7224. 68. 80. 85. 9600. 24012. 54. 33924. 46. 75. 37957. 64. 50328. 54071. 73. 76326 und 102507.

Die Erneuerung der 5ten Klasse nimmt sofort ihren Anfang und muß, bei Verlust des weitern Anrechts, bis zum 1ten November geschehen sein.

Der Königl. Lotterie=Einnehmer
Böhm.

Erklärung.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, als sei meine Gattinn, nach der so überaus erfolgreichen und nachhaltigen ärztlichen Behandlung des Herrn Dr. Märcker, aufs Neue erkrankt gewesen und von einem ande-

ren Arzte wieder hergestellt worden. Indem ich die gänzliche Unwahrheit dieses Geredes hierdurch versichere, nehme ich recht gern Gelegenheit, dem um mich und meine Familie hochverdienten Herrn Dr. Märcker noch ein Mal öffentlich meine tiefgefühlte Dankbarkeit an den Tag zu legen. Der Hauptmann Born.

Bekanntmachung

Den gütigen Gebern, welche mir Kleidungsstücke für die Abgebrannten in Steinau an der Oder zukommen ließen, und welche bereits dahin abgeschickt sind, sage ich im Namen der Verunglückten hiermit den wärmsten Dank. Brieg den 21ten October 1834.

Eisler.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit den neuesten Waaren, welche von der Leipziger-Michaelis-Messe, so wie aus Paris, Nürnberg, Aschaffenburg, Berlin 2c. bei ihm angekommen hier, als:

Galanterie-, Bijouterie-, Quincaillerie- und Argenthaché-Waaren,

so wie mit Englischen, Französischen und Nürnberger Manufaktur- und kurzen Waaren, zu äußerst billigen aber festen Preisen, und bittet ergebenst um geneigte Abnahme.

Carl Friedrich Richter.

Wohnungs = Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig auf dem Markte in dem Hause des Wildprethändler Wielsch wohne, und daß, so wie früher, fertige Kleidungsstücke zu haben sind; auch werden Bestellungen jeder Art, prompt und billig von mir ausgeführt. Bitte um gütige Aufträge.

W. Reibke, Schneidermeister.

Wir erhielten wiederum eine neue Zusendung von feinen

Stahl-, Messing- u. Eisen-Waaren,

als: messing. Tischrollen, mes. und stähl. Lichtscheeren, Fang-, Feder-, Dessert-, Taschen- und Tafel-Messer, Messingblech in großen Tafeln, Nähnadeln, vergoldete und andere Nähringe, Scheeren, Feuerstähle, Schlüsselhaken, lakirte Blanchetts, diverse Bronce, neusilber Sporen, Schraub- und Wagenknöpfe, Hufzangen, Schraubstöcke von 20, 30 bis 60 Pfund, und viele andere Waaren offerieren zu den die möglichst billigsten Preisen. E. Anders & Wolff.

*** Anzeige von frischen Delikatessen. ***

Marinirte Elbinger Bricken,
marinirten Elbinger Aal,
geräucherten Elbinger Silber-Lachs,
fliessenden grosskörnigten Astrachanischen Caviar,
Braunschweiger Wurst,
Schweitzer Käse,
Kräuter Käse,
Tyroler Käse,
Limburger Käse und
holl. Süssmilch-Käse

sämmtliche Delikatessen sind von ausgezeichnet schöner Qualität, und offerirt zur gütigen Beachtung die Handlung des H. Wutke.
Zollstraße Nr. 396.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat September 1834 getauft:

Dem B. Schneidermst. Schiller eine T., Doroth. Jul. Auguste Elwine. Dem B. Seiffensiedermst. Peltz eine T., Ida Auguste Maria. Dem verstorbenen gewes. pens. Accise-Controlleur Benjamin Winkopp eine T., Aug. Eleon. Julie Caroline. Dem Schuhmacherges. Melzer eine T., Fried. Antonie. Dem Königl. Irrhaus-Wärter Furch ein S., Johann Ferdinand Gustav. Dem Schuhmachermst. Ernst Glerth eine T., Pauline Emilie Auguste. Dem B. Schuhmachermst. Schmidt ein S., Adolph Julius Richart. Dem B. Fischermst. Korn ein S., Robert Gustav Konrad Ernst. Dem B. Kupferschmidtmst. Schreiber eine T., Amalie Christ. Fried. Josephine. Dem B. Tuchscheermst. Buchwitz eine T., Bertha Mathilde. Dem Kaufmann Kaltenbrunn eine T., Julie Sophie Wilhelm. Dem Tagearbeiter Kappelt ein S., Heinr. Eduard Aug. Dem B. Tuch-

machermst. Gebhardt ein S., Carl Traug. Theod. Dem B. Schneidermst. Mathuschewsky eine T., Johanne Pauline. Dem B. Schneidermst. Prinz ein S., Carl Heinr. Emil. Dem B. Kürschnermst. Meier eine T., Caroline Emilie Christiane.

Begraben: Des B. Fleischermst. Jos. Burkert T., Anna Charlotte Maria Amalie, 2 J. 5 M. 10 T., Abzehrung. Des B. Seiffensiedermst. Peltz T., Anna Mathilde, 1 J. 4 M. Zahnkrampf. Des B. Gartenpächter Görlich T., welche bald nach der Geburt starb. Der Schuhmachermst. Karl Gottlob Winkler, 70 J. 7 M. 10 T., Schlagfluß. Des B. Canditor Wirth T., Karoline Margarete Rosine, 2 M. 24 T., Krämpfe. Der verwittw. Tischlerfrau Strauß T., Fried. Berta, 6 J., Leberentzündung. Die Innwohner-Wittwe Kellner geb. Peisker, 63 J., Entkräftung. Des B. Bäckermst. Rhenisch T., Emilie Charlotte, 2 J. 10 M. 17 T., Nervenschlag. Der Zimmergef. Daniel Meusel, 63 J. 3 M. 12 T., Drüßenverhärtung. Der Dorothea Heine unehl. S., Karl Gottlob, 5 M. 11 T., Zahnarbeit. Des Schlossermst. Richter T., Sophie, 7 J. 8 M. 22 T., Auszehrung. Der Referendarius Herzog, 26 J. 10 M. 11 T., Auszehrung. Des weil. gewesenen Pastor prim. Hrn. Gottl. Nagel allhier hinterlaßne Jgfr. T., Friederike Helene, 48 J. 6 M. 21 T., Nervenschlag.

Getraut. Der hiesige Stadt-Syndikus und Rathsherr Herr Karl Heinr. Wilh. Julius Trost mit der Jgfr. Mathilde Henriette Theodore Ludwig. Der B. und Eisenhändler zu Glatz Herr Franz Anton Schliemann mit der Jgfr. Auguste Helene Happel. Der Gemeinschmiedepächter Burghardt zu Schreibendorf mit der Johanna Eleon. Muschner. Der Schuhmachergef. Joh. Melzer mit der Amalie Horsowsky. Der Innwohner Gottf. Pfänder mit der Maria Elisabeth Raabe. Der Bauer Gottl. Gäbel zu Schüsselndorf mit der Jgfr. Maria Elisab. Gäbel. Der Dienstknecht Joh. Duscheck mit der Anna Rosi. Rannoch zu Schüsselndorf.